

Abb. 17. Die einstige Wallfahrtskirche Weizberg

Kontrakt ward durchgeführt und honoriert. Kein Zweifel, der Zweck der Prozedur war: die basilikal gedrückten Seitenschiffe in etwa auf die Höhe des Mittelschiffes zu bringen und sozusagen zu einer „lichten Halle“ zu gestalten.

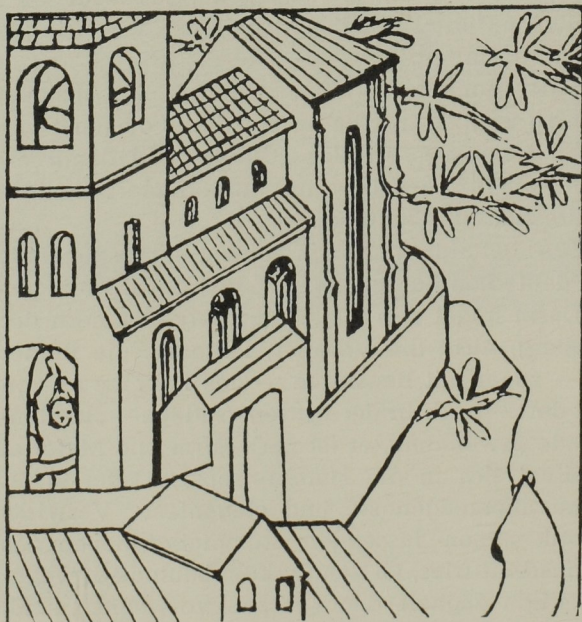
Die Pfarrkirche Pürgg hat noch aus der Romanik Schiffe, Pfeiler, Seitenapsiden, doch verwischen gotische Zutaten den ursprünglichen Charakter, die Johanneskapelle dagegen ist trotz ihrer winzigen Ausmaße das einheitlichste und damit ergreifendste Heiligtum der Romanik, das uns ein gütiges Geschick unverändert behütet hat: Romanisch der Raum (Tafel 7), die Fresken, das Kruzifix.

Ludwig Grote's „Deutsche Stilfibel“, 1938 bei Staackmann in Leipzig herausgegeben, veröffentlichte eine Liste der „wichtigsten deutschen Baudenkmäler“ von der Karolingerzeit bis zum Spätbarock. Rund 260 Titel. Darin findet sich weder der Seckauer noch der Grazer Dom, weder Straßengel noch Pöllauberg, nicht die Vorauer, Pöllauer, die Reiner Stiftskirche. In der Einleitung aber wird — sogar mit Bauskizze — des Karners von Hartberg gedacht. Freilich heißt die Stadt dort — noch in der dritten Auflage — „Hartenberg“. Der Bau verdient diese auszeichnende Erwähnung, er ist nach Form und Material gleich kostbar. Das Bauschema: Rundbau öffnet sich in die Halbkreisapsis (Tafel 2) ist traditionell, aber es hat hier sozusagen seine überzeugendste und eleganteste Verwirklichung gefunden. Die schon die Frühgotik ahnen lassenden Stützpfeiler heben das Hauptdach repräsentativ zur Höhe, der Zahnschnittfries, an den Sockeln baugleich waagrecht verlaufend, läuft am Hauptbau, dort schon zaghaft den Dreipaß vorwegnehmend, sozusagen im goldenen Schnitt emporgehoben rundum. Ein begüterter Bauherr und ein

ambitionierter Baumeister haben dem „Beinhaus“ ein markant profiliertes Portal (Tafel 3) gegeben, das eines kleinen Domes würdig ist. Die Unholde abwehrenden Fratzen im Kapitell lassen es schon thematisch bedauern, daß die Plastik des Tympanons in Verlust geriet. Das Aufstiegsgeländer ist jüngeren Datums. Stilfibel und Dehio setzen als Entstehungszeit um 1200 an.

Mehr als dürftig sind die romanischen Überbleibsel der Landeshauptstadt Graz. Sie reduzierten sich auf die Rundapsis der alten St. Katharinenkapelle, die in das Chor des Mausoleums hineingenommen wurde. Die alte Hofkirche zu St. Gilgen, urkundlich schon 1174 bezeugt, hinterließ nur den Grabstein des Landeshauptmanns Hans von Winden, und der stammt erst aus den Jahren um 1410. Groß-Graz bewahrte, wie bereits erwähnt, in Straßang, genannt schon 1055, das romanische Schiff samt Chorquadrat, vor der Marienkirche stand dort eine St. Georgskirche; die alte Kirche St. Martin, gleichfalls 1055 genannt, scheint sogar dreischiffig gewesen zu sein, ein Wohltäter stiftete nämlich 1421 Nachtlichter für die zwei Absseiten. Von der alten St. Andräkirche überlieferte Merian eine Ansicht (Die gotischen Kirchen, Abb. 47), die deutlich die romanischen Fenster und die Halbkreis-Apsis und obendrein einen romanischen Karner zeigt. Die alte Thomaskapelle am Schloßberg werden wir auf Bild 48 in ihrer einstigen Umgebung sehen.

Das Jahr 1480 war ein Unglücksjahr für die Steiermark, Heuschrecken, Türken und Pest verheerten das Land. Thomas von Villach verewigte diese „Gottsplagen“ in einem vielgenannten Fresko auf der Südseite des Domes. Die Heuschreckenszene spielt sich links unten vor einem Gotteshause ab, das bereits ein gotisches Presbyterium zeigt, während der Turm und das dreischiffige Langhaus ein ausgesprochen romanisches Gepräge tragen. Ein pures Phantasiegebilde des Künstlers? Wohl kaum — das Pestlazarett liegt sichtlich in der oberen Bürgergasse. Dreischiffig war hier um diese Zeit nur die 12altarige Hofkirche, die Vorgängerin des heutigen Domes. So könnte dieser freilich nur von 1450—1456 ausgesehen haben. Die Heuschrecken traten auch vor 1480 wiederholt auf. Vielleicht war einer dieser Einfälle in einem Motivbilde festgehalten worden, das nunmehr dem Freskanten zur Vorlage diente.



Nun wäre an sich noch eine umfangreiche Rundreportage über romanische Türme und Burgen anzufügen. Da hier keinerlei Meisternamen zu eruieren sind, bin ich schon thematisch der Aufgabe entbunden. Wir zeigen nur in Tafel 1 den mächtigen Kernbau der einstigen Wasserfestung Feistritz bei Ilz, der mit Burgmauer und Rundturm wie eine faszinierende Vision der fernen Vorzeit (um 1200) aus dem oststeirischen Flachland ragt. Und nennen die einst Stift Vorau gehörige Burg Thalberg, deren zahlreichen romanischen Bauelementen schon Ottokar Kernstock eine eingängige Würdigung zuteil werden ließ.

Abb. 17*. Die romanische Hofkirche?